



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Teatro Sant'Angelo. Vivaldi, Ristori, Chelleri, Gasparini: Opernarien; Adèle Charvet, Le Consort (2022); Alpha

40 Jahre nachdem in Venedig die ersten öffentlichen Operntheater geöffnet hatten, erwuchs diesen erneute Konkurrenz durch das Teatro Sant'Angelo, das auch der Familie Marcello gehörte und das mit Antonio Vivaldi als Impresario für uns Heutige besonderes Interesse wecken dürfte. Die Idee, diese Zeit zu beleuchten, mag zwar einleuchtend sein; doch auch die Operngeschichte im ausgehenden 17. Jahrhundert hätte zweifellos Aufmerksamkeit verdient. Gleichwohl: Auch mit der historischen Eingrenzung geraten zahlreiche Ersteinspielungen ins Programm, die durchaus verständlich machen, warum seinerzeit das Publikum so opernverrückt war.

Die Arienauswahl wechselt geschickt zwischen virtuoson Schauspielen und zurückhaltend besinnlichen Affektdarstellungen. Da Ristori und Chelleri stilistisch Vivaldi sehr nahe sind, gelingt es auf diese Weise dennoch, recht unterschiedliche Töne zu präsentieren, zumal die liedhaften Ecksätze der CD von Michelangelo Gasparini und Giovanni Porta besonders bezaubernde Kontrapunkte setzen.

Man merkt aber ohnehin, dass sich die mit diversen Musikpreisen ausgezeichnete Mezzosopranistin in den lyrisch ruhigen Arien besonders wohl fühlt, auch wenn die forschende Begleitung durch Le Consort mitunter etwas Wärme vermissen lässt. Aber natürlich macht Adèle Charvet auch in den virtuoson Partien eine ausgesprochen gute Figur. Ihre Stimme ist wendig genug und überzeugt mit einem schön gleichmäßigen und schlanken Vibrato, das sehr geschmackvoll eingesetzt wird. Angenehm unforciert bietet sie ein rares Programm, das hoffentlich die Neugier auf eine weitere Fokussierung auf das venezianische Operntheater des Barock auslöst.

Reinmar Emans



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Cherubini: Les Abencérages; Orfeo Orchestra, György Vashegyi, Anaïs Constans (2022); Palazetto Bru Zane (3 CDs)

Bei der Uraufführung 1813 in Paris war Napoleon zugegen, bevor er seinen Truppen in Deutschland zu Hilfe eilte. Das Werk wurde noch ein paarmal gespielt und geriet dann in Vergessenheit. Die Neuaufnahme mit György Vashegyi und seinem Orfeo Orchestra und dem Purcell Choir zeigt es im besten Licht, insbesondere den opulenten Orchestersatz im Beethoven-Stil und die ausladenden Ensembles, etwa zu Beginn des zweiten Akts, wo Noraïme und die Frauen in ihrem Gefolge dem Sieg ihres Bräutigams Almanzor entgegenfiebert, von Anaïs Constans im Tonfall strahlender Zuversicht gesungen.

In der Oper geht es um eine Fehde zwischen zwei verfeindeten Clans in Granada zur Zeit der Mauren Herrschaft. Die Zegrís gönnen Almanzor vom Stamm der Abencérages sein Liebes- und Feldherrnglück nicht und zetteln eine Intrige an. Sie entwenden ihm die Flagge von Granada, deren Verlust die Todesstrafe bedeutet. Dementsprechend singt Edgaras Montvidas die Partie im zu Herzen gehenden Leidenston. Die Vollstreckung wird aber durch das Eingreifen des Feldherrn der Spanier Gonzalve (Artavazd Sargsyan mit strahlend lyrischem Tenor) verhindert.

Das Spaniengenre stand in dieser Zeit auch mit Opern von Donizetti und Meyerbeer in Mode, als eine Art von historischem und lokalkoloriertem Exotismus, der sich bei Cherubini freilich auf eine kleine Folia im ersten Akt beschränkt. Bei aller Raffinesse der Musik und bei aller Intelligenz in der Tempogestaltung, mit der Vashegyi durch die komplizierte Partitur steuert, bleibt man als Hörer ein wenig unberührt, was wahrscheinlich an dem Libretto liegt, in dem die Protagonisten doch sehr schablonenhaft erscheinen.

Richard Lorber



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Lincke: Frau Luna; Maria Leyer, René Kollo, WDR Rundfunkorchester Köln, Helmuth Froschauer (2006); cpo (2 CDs)

Sie ist heute noch so unsterblich wie immergrün, wird an der Berliner Volksbühne trashig verfremdet oder im Tipi-Zelt glamourös-kabarettistisch paillettenpoliert – die „burlesk-fantastische Ausstattungsoperette“ von der „Frau Luna“, so wie sie Paul Lincke 1899 erstmals ersann und später um einige Mitkutschhits (die „Berliner Luft“ kam erst 1922 ins Stück) anreicherte. Darin reist ein Berliner Mechaniker mit ein paar Kieznachbarn, die bärbeißige Zimmerwirtin inklusive, im Ballon auf den Mond und schließt Bekanntschaft mit erotischen Himmelskörpern. Um festzustellen, dass es dort nicht so viel anders zugeht als unten an der Spree.

Schon seine Freundin Marie („Schlösser, die im Monde liegen“) hatte ihm die Reiseflausen austreiben wollen: Hübsch bescheiden sein, zu Hause ist's am schönsten. Marschrhythmus und Walzertakt fügen sich perfekt, die Buletten-Operette bringt mit einer Schar durchgeknallter Mondkälber als erquicklich singendem wie tanzendem Typenkabinett die Milchstraße zum Kochen. Sehr solide tut sie das auch in einer bereits 17 Jahre alten WDR-Aufnahme, die jetzt den cpo-Katalog schmückt.

Aus Anlass des 60. Todestages von Paul Lincke wurde „Frau Luna“ im Mai 2006 zwei Wochen lang im Kölner Funkhaus unter dem zuckenden Taktstock des Wieners Helmut Froschauer eingespielt. Ungekürzt und in voller Besetzung, mit weitgehend den Originaldialogen von Heinrich Bolten-Baeckers. Der damals 70-jährige René Kollo und die sopransüße Maria Leyer sind metierfein Prinz Sternschnuppe und Frau Luna, neben vielen unbekannten Vokalträgern sorgen singende Schauspieler wie Wolfgang Völz, Lotti Krekel und Ernst H. Hilbig für's Jemüt!

Manuel Brug